

Stiftung zum Wohl des Pflegekindes

Ein Pflegekind werden

**Kindzentrierte Beiträge zur Inobhutnahme, Begutachtung,
Perspektivklärung und Begleitung der Herkunftsfamilie**

7. Jahrbuch des Pflegekinderwesens

Stiftung zum Wohl des Pflegekindes

Ein Pflegekind werden
Kindzentrierte Beiträge
zur Inobhutnahme, Begutachtung,
Perspektivklärung und
Begleitung der Herkunftsfamilie

7. Jahrbuch des Pflegekinderwesens



Schulz-
Kirchner
Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet: www.schulz-kirchner.de

1. Auflage 2018

ISBN 978-3-8248-1224-0

eISBN 978-3-8248-9931-9

Alle Rechte vorbehalten

© Schulz-Kirchner Verlag GmbH, 2018

Mollweg 2, D-65510 Idstein

Vertretungsberechtigte Geschäftsführer:

Dr. Ullrich Schulz-Kirchner, Nicole Eitel

Lektorat: Susanne Koch

Druck und Bindung: medienHaus Plump GmbH, Rolandsecker Weg 33,
53619 Rheinbreitbach

Printed in Germany

Die Informationen in diesem Buch sind von den Verfasserinnen, den Verfassern und dem Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Eine Haftung der Verfasserinnen, der Verfasser bzw. des Verlages und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes (§ 53 UrhG) ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar (§ 106 ff UrhG). Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verwendung von Abbildungen und Tabellen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung oder Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Eine Nutzung über den privaten Gebrauch hinaus ist grundsätzlich kostenpflichtig.
Anfrage über: info@schulz-kirchner.de

Der Herausgeber



Die Stiftung zum Wohl des Pflegekinds

Die Verbesserung der Lebenssituation von Pflegekindern ist das Ziel der Stiftung zum Wohl des Pflegekinds – 1992 wurde sie in Holzminden gegründet. Gründer und Vorstände der Stiftung sind Frau Inge und Herr Dr. Ulrich Stiebel, Holzminden. Die Entwicklung und Sozialisation der Kinder, die ihre Ursprungsfamilie verlassen müssen, ist nicht selbstverständlich gesichert. Sie können einen Neuanfang in Pflegefamilien finden. Die Stiftung möchte mit ihrer Arbeit das öffentliche Interesse für Pflegekinder und ihre besondere Situation wecken.

Die Stiftung hat sich folgende Schwerpunkte gesetzt:

- Fortbildung und Erfahrungsaustausch aller am Pflegekinderwesen Beteiligten
- Förderung von Projekten, Forschung und Praxis, u. a. auch durch den Förderpreis der Stiftung
- Vermittlung der spezifischen Situation von Pflegekindern in Öffentlichkeit und Politik, durch Publikationen und Tagungen

Ansprechen will die Stiftung alle, die in ihrem (Berufs-)Alltag mit dem Pflegekinderwesen befasst sind: Pflegeeltern, Jugendämter und Verbände, Berater und Therapeuten, Justiz und Wissenschaft sowie Politik und Medien.

Dabei wird die Stiftung von Fachleuten aus unterschiedlichsten Disziplinen aus dem gesamten Bundesgebiet gestützt:

Aktuelle Mitglieder des Kuratoriums:

Dr. Martina Cappenberg
Dr. Mériem Diouani-Streek
RA Ingeborg Eisele
RA Peter Hoffmann
Stefan Ottmann
Prof. Dr. Barbara Veit
Prof. Dr. Maud Zitelmann (Vorsitzende)

Geschäftsführer:

Michael Greiwe

Verwaltung:

Vanessa Valentin
Jolante Bytomski

Vorstand:

Inge und Dr. Ulrich Stiebel
Prof. Dr. jur. Ludwig Salgo
(Vorsitzender)

Anschrift:

Stiftung zum Wohl des Pflegekinds
Lupinenweg 33
37603 Holzminden
Telefon: 05531 5155
Telefax: 05531 6783

Kontakt und Homepage: www.Stiftung-Pflegekind.de

Inhalt

<i>Michael Greiwe</i> Vorwort	9
--	---

Vorstellung der Förderpreisträger

<i>Janine Kunze</i> Ihre Dankesrede zur Verleihung des Förderpreises der Stiftung zum Wohl des Pflegekindes	13
<i>Maud Zitelmann</i> Laudatio für Janine Kunze	15
<i>Michael Greiwe</i> Laudatio für PAN e. V..	23

<i>Maud Zitelmann</i> Inobhutnahme und Pflegekindschaft	25
--	----

<i>Arnim Westermann</i> Wie wird ein Kind ein Pflegekind?	47
--	----

<i>Karin Grossmann</i> Neue Bindungen entwickeln – Chancen und Hindernisse	67
---	----

<i>Stefan Stürmer</i> Sachverständigen Gutachten in Pflegekindschaftssachen: Methodische Qualität und Bindungsdiagnostik bei familienrechtspsychologischen Gutachten	87
---	----

<i>Monika Nienstedt</i> Anmerkungen zu psychologischen Gutachten in Sorge- und Umgangsrechtsverfahren bei Pflegekindern	109
---	-----

<i>Roland Schleiffer</i> Fremdplatzierung und Bindungstheorie – Pflegekinder	135
---	-----

<i>Martin Janning</i> Zur Arbeit mit Herkunftseltern169
<i>Norbert Dörnhoff</i> Die stationäre Therapeutische Übergangshilfe des Caritas-Kinder- und Jugendheimes Rheine205
<i>Kirsten Scheiwe, Margarete Schuler-Harms, Sabine Walper, Jörg M. Fegert</i> Pflegefamilien als soziale Familien, ihre rechtliche Anerkennung und aktuelle Herausforderungen231
<i>Franz Dorner, Ingeborg Eisele</i> Auszüge aus dem Fachgespräch „Was können Pflegeeltern und Jugendamt bewirken, um die Kontinuität von Pflegekindern zu sichern?“273
<i>Mérim Diouani-Streek, Ludwig Salgo</i> Probleme sozialer Elternschaft für Pflegeeltern und Vorschläge zu ihrer rechtlichen Anerkennung279
<i>Stefan Heilmann, Ludwig Salgo</i> Sind Pflegekinder nicht (mehr) schutzbedürftig?301
<i>Ludwig Salgo</i> Eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts von enormer Bedeutung.317
Anhang Die Autorinnen und Autoren321

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns, Ihnen heute das 7. Jahrbuch der Stiftung zum Wohl des Pflegekindes präsentieren zu dürfen.

Titel und Beiträge blicken dabei u. a. auf zwei sehr erfolgreiche Tage des Kindeswohls und deren Themen zurück:

- 22. Tag des Kindeswohls in Regensburg zum Thema „*Übergänge in die Pflegefamilie gestalten – Kontinuität sichern*“ im April 2014;
- 23. Tag des Kinderwohls in Frankfurt zu dem Thema „*Blickpunkt: Herkunftsfamilie*“ im Februar 2016.

„Die Begriffe Beziehung und Bindung sind keineswegs synonym, wenn sie auch miteinander zusammenhängen. ‚Bindung‘ meint gegenseitig abhängiges Verhalten. Ein Säugling ist an seine Mutter – bzw. eine Bezugsperson – gebunden zur Befriedigung seiner (über)lebensnotwendigen Bedürfnisse. Ob sich aus dieser Bindung eine Beziehung entwickelt, hängt davon ab, ob der Erwachsene bereit ist, das Kind als seine eigenständige, mit ihm kommunizierende Person wahrzunehmen ... Eine Beziehung kann nur Zustandekommen, wenn Eltern das lebendige Wesen in ihrem Kind um seiner selbst willen schätzen ...“ (Gruen, 2016, S.152)¹

Wir sollten nicht vergessen, dass die Bindung nur der erste Schritt zur Entwicklung einer Eltern-Kind-Beziehung ist. Entscheidend ist daher nicht die Frage, ob das Kind eine Bindung hat, sondern ob sich hieraus eine lebendige und tragfähige Beziehung entwickeln kann, indem das Kind sich von den Eltern einfühlend wahrgenommen und verstanden fühlt. Hierbei kommt es weniger auf die Wünsche und Absichten der Eltern, als vielmehr in erster Linie auf das Erleben des Kindes an.

Es ist unbestritten, dass die meisten Eltern ihre Kinder annehmen, sich in sie einfühlen und ihre Bedürfnisse hinreichend gut befriedigen können, sodass das

1 Arno Gruen, „Der Verlust des Mitgefühls“, dtv, München 2016

Kind eine Liebesbeziehung zu den Eltern und ein gesundes kindliches Selbst in diesen Beziehungen entwickeln kann.

Wenn wir aber an Pflegekinder denken, haben wir es meistens mit Lebensgeschichten von Kindern zu tun, die eine solche grundsätzliche Wertschätzung und Einfühlung nicht erfahren haben. Es sind Kinder, die ihre Ursprungsfamilie verlassen mussten, da sie unversorgt, missbraucht, misshandelt und gefährdet waren. Es sind Kinder, die ihre Eltern als unzuverlässig verfügbar, nicht-versorgend, bedrohlich und beängstigend erlebt haben. Die Erfahrung, dass ihre leiblichen Eltern die Sorge um sie nicht verantwortungsvoll, behütend und liebevoll ausübten, beantworteten Pflegekinder – bedingt durch die Abhängigkeit von ihren Eltern oder einer Angstbindung an sie – folgerichtig mit Anpassung, Vermeidung und Resignation (vgl. Gruen, 2016, S.154–156).

Die Themen „Übergänge“ und „Herkunftsfamilie“ sind nicht nur vieldiskutiert und in zahlreichen Fällen polarisierend. Sie bedürfen dringend dem beschriebenen Blickwinkel aus Sicht des Kindes. Im Kontext dieser kindlichen Lebensthemen werden Entscheidungen von erheblicher Bedeutung getroffen, die für ein Pflegekind tiefgreifende Veränderungen von Lebensalltag und -perspektive beinhalten und mit Verunsicherungen, Desorientierungen und Ängsten einhergehen können. Das existenzielle Bedürfnis des Kindes auf Sicherheit und Schutz verlangt nach einer schnellen, verlässlichen Klärung.

In der Auseinandersetzung der beteiligten Erwachsenen prallen vielfach gegensätzlich positionierte Parteien und Anliegen aufeinander und werden oft vehement vertreten. Infolgedessen bergen die Entscheidungsprozesse für das Pflegekind die Gefahr in sich, dass der erforderliche Blickwinkel auf das Kind verschoben wird oder vollständig verloren geht und das Wohl des Kindes hinter den subjektiven Interessen der Erwachsenen verschwindet.

Als Stiftung zum Wohl des Pflegekindes beabsichtigen wir seit Bestehen, u. a. mit unserer Reihe der Jahrbücher, die Sichtweise und parteiliche Position des Pflegekindes einzunehmen, in konfliktreichen Auseinandersetzungen aufrecht zu erhalten und der Fachwelt und allen, die mit den Kindern leben und für sie Verantwortung tragen, näher zu bringen. Dieser Tradition bleiben wir auch mit dem 7. Jahrbuch treu und konkretisieren und verdeutlichen unsere Intention mit den jeweiligen Aufsätzen.

Unser Anliegen ist es, entsprechend Sinn und Zweck eines Jahrbuches, wertvolle Beiträge der letzten Jahre gesammelt zu publizieren und zu bewahren, um sie Pflegeeltern und allen anderen interessierten Fachkräften zur Verfügung zu stellen.

Wir freuen uns darüber, für unser 7. Jahrbuch so viele renommierte Autoren gewonnen zu haben, die mit großer Klarheit zu den beiden Themen aus der Sicht des Kindes schreiben und aus ihrer jeweiligen fachlichen Disziplin konkrete Antworten finden, was ein Pflegekind in den genannten Situationen benötigt.

Vielen Dank an alle Beteiligten, die mit ihren Beiträgen oder auch unterstützenden Aufgaben zur Veröffentlichung des 7. Jahrbuches beigetragen haben!

Wir hoffen, dass Ihnen die folgenden Aufsätze eine Hilfe für die Praxis sein werden und wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen,

Michael Greiwe

Geschäftsführer der Stiftung
zum Wohl des Pflegekinds

Im Rahmen des 22. Tages des Kindeswohls am 12.05.2014 in Regensburg zeichneten wir die Schauspielerin und Autorin des Buches: „Geschenkte Wurzeln: Warum ich mit meiner wahren Familie nicht verwandt bin“, **Janine Kunze**, mit dem *Förderpreis der Stiftung zum Wohl des Pflegekindes* aus. (Nähere Informationen zum Buch siehe Anhang.)
Zur Einstimmung auf das Thema ihre damalige Dankesrede im Wortlaut:

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Stiftung,

ich will Sie gar nicht lange aufhalten – ich freue mich sehr und fühle mich sehr geehrt, dass ich diesen Preis bekomme und ich muss Ihnen sagen, ich habe mich am Anfang sehr schwer getan, das Buch zu schreiben, weil ich nicht wusste, welche mediale Präsenz, welche private Präsenz wird das für mich in den Medien haben, weil ich eigentlich privat gar nicht so gerne im Fokus stehe, sondern dass ich ehrlich gesagt lieber auf meinen Job sehen möchte, sodass die Leute gar nicht so viel von mir privat wissen.

Das hat sich mit dem Buch natürlich komplett erledigt. Heute bin ich darüber sehr froh, gerade jetzt, wo ich vor Ihnen stehen und diesen tollen Preis entgegennehmen darf.

Ich glaube, es war gut, einem Pflegekind mal ein Gesicht zu geben, eine Stimme zu geben und ich bin sehr glücklich, dass ich mich dann doch so dazu entschieden habe – und ich kann Ihnen nur sagen, ich bin selbst noch total überrascht, wie viele Menschen noch so sehr mit dem Thema konfrontiert sind. Auch Kollegen, die auf mich zukamen, weil sie selbst auf irgendeine Art und Weise damit konfrontiert sind, weil sie selbst Pflegekind waren/sind oder Adoptivkind sind oder selbst Kinder in Pflege haben und ich glaube, mein Buch und gerade Ihre tatkräftige Unterstützung, Ihr Dasein, Ihr Tun zum Wohl des Pflegekindes kann da noch ganz viel bewirken und dafür danke ich Ihnen.

Ich habe auf der Fahrt hierhin im Zug ein Heftchen herausgenommen, das mir meine Kinder neulich mal geschenkt haben: „Mütter sind keine Engel, aber sie kommen ihnen sehr nahe“ (Aus der Reihe: „Der rote Faden“, Copenrath Verlag GmbH & Co. KG, Münster, 2015) und ich blättere da manchmal ganz gerne drin ’rum und würde ganz gerne daraus zwei Sachen ganz kurz vorlesen:

„Mutter sein heißt: Kleine Atemzüge hören und leichte Herzschräge, scharfäugig werden wie ein Tier des Waldes, für all die Gefahren mutig sein im Stillen wie kein lauter Mann in Waffen, schaffen mit allem Blut, das einem gegeben ist, über sich hinaus wachsen in allen Fähigkeiten des Wachens, Hungerns, Liebens und Handelns, vor allem aber im Sorgen.“

Ich glaube, das ist es: Mutter sein heißt nicht, ein Kind geboren zu haben, sondern für das Kind auch da zu sein. Und dann gibt es da auch noch eine kleine Geschichte, die hat einen ganz persönlichen Hintergrund, aber für die, die mein Buch vielleicht gelesen haben – meine leibliche Mutter wollte, dass ich sie auch als Mama, Mutti oder wie auch immer betitele. Ich durfte sie also nicht nur beim Vornamen nennen, was mir persönlich viel lieber gewesen wäre, weil ich einfach keinen wirklichen Bezug zu ihr hatte. Ich habe mich damals aus dem Gefühl heraus entschieden, zu ihr „Mutti“ zu sagen und zu meiner Mama „Mama“. Das kam einfach so aus mir heraus und ich habe dann schon lange vor diesem Buch – aber sie ist ja auch enthalten – eine kleine Geschichte gelesen, die, wie ich finde, auch nochmal ganz gut für die Intuition des Kindes spricht, was nicht heißt, dass wenn Kinder zu ihrer Mutti „Mutti“ sagen, dass das dann eine schlechte Art der Mutter-Kind-Liebe ist – es nimmt einfach nochmal Bezug auf mein Buch und mein Empfinden.

Ein Engel auf Erden: Es war einmal ein Kind, das bereit war, geboren zu werden. Das Kind fragte den lieben Gott: „Ich habe gehört, dass du mich morgen auf die Erde schicken wirst. Aber wie soll ich dort leben, so klein und so hilflos wie ich bin?“ Gott antwortete: „Von all den vielen Engeln suche ich einen für dich aus – dein Engel wird auf dich warten und auf dich aufpassen.“

Das Kind erkundigte sich weiter: „Aber sag, hier im Himmel brauche ich nichts tun außer singen, lachen und fröhlich sein.“ Gott sagte: „Dein Engel wird für dich singen und auch für dich lachen, jeden Tag und du wirst die Liebe des Engels fühlen und sehr glücklich sein.“ Wieder fragte das Kind: „Und wie werde ich in der Lage sein, die Leute zu verstehen, wenn sie zu mir sprechen und ich die Sprache nicht kenne?“ Gott sagte: „Dein Engel wird dir die schönsten und süßesten Worte sagen, die du jemals hören wirst, mit viel Ruhe und Geduld wird dein Engel dich lehren, zu sprechen.“

Das Kind fragte weiter: „Ich habe gehört, dass es auf der Erde böse Menschen gibt, wer wird mich denn beschützen?“ Gott antwortete: „Dein Engel wird dich verteidigen, auch wenn er dabei sein Leben riskiert.“

In diesem Moment herrschte viel Frieden im Himmel, aber man konnte schon Stimmen von der Erde hören und das Kind fragte schnell: „Lieber Gott, bevor ich dich jetzt verlasse, bitte sag mir den Namen des Engels.“ „Sein Name ist nicht wichtig.“, sagte Gott: „Du wirst sie einfach Mama nennen.“

Ich danke Ihnen für den Preis, der mich sehr stolz macht.

Janine Kunze, Regensburg, Mai 2014

Am 22. Tag des Kindeswohls (2014) zeichnete die „Stiftung zum Wohl des Pflegekindes“ Frau Janine Kunze mit dem „Förderpreis für herausragende Arbeiten im Dienste des Pflegekindes“ aus.

Frau Kunze, bekannt als Schauspielerin in zahlreichen Film-, Fernseh- und Kinoproduktionen ist zugleich Autorin des Buches: *„Geschenkte Wurzeln: Warum ich mit meiner wahren Familie nicht verwandt bin“* (Verlag Pendo München 2013). Die hier dokumentierte Laudatio hielt die Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung, Prof. Dr. phil. Maud Zitelmann, gefolgt von einer spontanen Danksagung von Janine Kunze.

Sehr geehrte Damen und Herren,¹

es ist mir eine große Ehre, und ich habe die Freude, im Namen der „Stiftung zum Wohl des Pflegekindes“ dieses Jahr als unsere Preisträgerin Frau Janine Kunze begrüßen und vorstellen zu dürfen. Sie wird heute mit dem Förderpreis für herausragende Arbeit im Dienste des Pflegekindes ausgezeichnet, den die Stiftung in unregelmäßigen Abständen vergibt. Dieser Preis würdigt Einzelpersonen oder Träger, deren Leistungen wichtige Beiträge zur Weiterentwicklung des Pflegekinderwesens geben.

Wer Frau Kunzes autobiographisches Buch über ihre Kindheit in einer Pflegefamilie mit dem schönen Titel „Geschenkte Wurzeln“ gelesen oder sie bei einem ihrer Auftritte zur Situation von Pflegekindern im Fernsehen hat hören und sehen können, den wird diese Auswahl kaum überraschen.²

Als Schriftstellerin und viel gefragte TV-Schauspielerin sorgt Frau Kunze in den Medien mit Entschlossenheit und beeindruckender Klarheit für eine Aufklärung der Öffentlichkeit. Sie warnt vor den Folgen einer Gesetzgebung und Jugendhilfep Praxis, die Kindern und ihren Familien ein Leben in permanenter Unsicherheit zumutet.

Die Gewissheit des Pflegekindes, dauerhaft zu jenen Menschen gehören zu können, die es zu seinen neuen Eltern gemacht hat, ist also ein zentrales Anliegen der Preisträgerin. Hierfür braucht es – und dies ist überfällig – eine entsprechende Gesetzgebung. Eine solche Regelung, die gleichsam eine „Annahme als Pflegekind“ ermöglicht, würde das Kind und sein Bedürfnis nach sicherem Verbleib in das Zentrum stellen. Sie würde Umgangs- und Sorgerechte der Herkunftseltern,

1 Redemanuskript, es gilt das gesprochene Wort.

2 Janine Kunze: *Geschenkte Wurzeln: Warum ich mit meiner wahren Familie nicht verwandt bin*. Pendo Verlag: Zürich, 2013.

bis hin zum Auskunfts- und Namensrecht, an dieser Perspektive ausrichten und nicht mehr primär an den Bedürfnissen leiblicher Eltern.

Aber noch werden die Rechte leiblicher Eltern selbst dann nicht eingeschränkt oder entzogen, wenn sie ihr Kind seelisch und/oder körperlich misshandelt haben. Es zählt allein ihre vordergründige Einwilligung in die Pflegevermittlung, selbst wenn das Kind auf Dauer in einer Ersatzfamilie leben und damit jedenfalls faktisch zum Kind dieser Familie werden wird.

Dem Risiko der Verleugnung, der offen gehaltenen Rückkehroption, der Kontakte zu Eltern und anderen Verwandten, die den Anspruch auf eine Rückkehr des Kindes nicht aufgeben, ist mit dieser Praxis Tür und Tor weit geöffnet. Die Trennungsdrohung bleibt allgegenwärtig und überschattet das Zusammenleben des Kindes mit seinen neuen Eltern und Geschwistern – oft über Jahre, manchmal eine ganze Kindheit lang.

Janine Kunzes Buch zeigt auf beeindruckende, aber mehr noch bedrückende Weise, wie es sich für ein Pflegekind anfühlen kann, ein Kinderleben lang in solch einer rechtlich ungesicherten Situation aufwachsen zu müssen.

Wie viele Kinder und Jugendliche, die in Familienpflege aufwachsen, erlebte auch Janine, dass ihre leiblichen Eltern das Sorgerecht bis zu ihrer Volljährigkeit behielten.³ Und wie so viele Pflegekinder, erlebte Janine ebenfalls, was es bedeutet, wenn das Recht auf Umgang seitens der Herkunftsfamilie uneingeschränkt fortbesteht.

Die Bedürfnisse ihrer leiblichen Eltern blieben all die Jahre der zentrale Maßstab für Janines Alltag in ihrer Ersatzfamilie. Wie häufig im Leben von Pflegekindern (und noch häufiger von Heimkindern), wurden Besuche des Kindes mal eingefordert, mal verschoben oder grundlos abgesagt, so wie es den Herkunftseltern eben passte. „Wenn meine Mutter sagte, dass sie mich besuchen oder abholen kam“ schreibt Janine Kunze, „hieß das noch lange nicht, dass es auch passierte.“⁴ Fanden Besuche bei der Mutter und ihren Partnern statt, musste sich Janine in einer extrem anderen, und überhaupt nicht behüteten Welt zurechtfinden. Die Werte und Regeln ihrer Pflegefamilie galten hier nicht mehr, Überforderung mit anschließenden Erkrankungen und Fehlzeiten in der Schule waren die Regel.⁵ Aus der Sicht einer Neunjährigen schildert Janine Kunze eine Abholsituation:

„ ... (wir) konnten nicht mehr weiterspielen. Ich zumindest nicht. Das ärgerte mich. Ich musste aufhören, das zu tun, was mir Spaß machte. Wozu ich richtig Lust hatte. Was ich am liebsten tat. Um das zu tun, was **sie** gerne

3 In diesem Fall: ohne jemals gemeinsam mit dem Kind zu leben.

4 Kunze 2013, S. 43.

5 Vgl. Kunze 2013, S. 73.

tat. Denn es war mal wieder so weit: Irgendjemand hatte bestimmt, dass ich dieses Wochenende bei meiner Mutter verbringen würde.“⁶

Die altersgerechten Wünsche des Kindes nach Spielen mit seinen Freunden im Stadtteil, nach Festtagen mit Pflegeeltern und Geschwistern, selbst seine regelmäßigen Zusammenbrüche nach Besuchstagen und seine offene Abwehr gegen den Umgang mit der Herkunftsfamilie waren nicht maßgebend. Sie führten vielmehr zum Konflikt.

Janine musste den fürchterlichen Tag erleben, an dem die leiblichen Eltern sie wegen eines verweigerten Besuches – sie hatten ja das Sorgerecht – zu sich „holen“ wollten. Gemeinsam mit den Geschwistern, ihrer Mama und ihrem Papa hörte sie angstvoll auf jedes Auto, das sich dem Haus der Pflegefamilie näherte. Schutzlos und verzweifelt unterm Tisch versteckt. Die Herkunftseltern kamen nicht, das Jugendamt konnte die Herausnahme diesmal abwenden. Die Trennungsdrohung aber blieb und mit ihr die Ohnmacht und die existenzielle Verunsicherung eines Kindes, das von seinen geliebten Eltern und Geschwistern fortgerissen werden soll.

Was kann ein Kind, was können seine Pflegeeltern in einer solchen rechtlich weitgehend ungeschützten Situation tun? Was liegt näher als die Anpassung an die Wünsche und Bedürfnisse der leiblichen Eltern sowie an die Erwartungen eines Jugendamtes, das pflichtgemäß auf eine sogenannte „Zusammenarbeit“ zwischen Pflegeeltern und Eltern (§ 37 SGB VIII) hinwirken soll?

Janine Kunze hat dies erlebt: Die leibliche Mutter, der leibliche Vater dürfen nicht gekränkt oder verärgert werden. Ihre Bedürfnisse haben Vorrang vor den Ängsten und Wünschen des Kindes, erst recht vor denen der Pflegeeltern. Dem Kind selbst wird eine kritische Distanzierung von der Herkunftsfamilie verwehrt, es macht die Erfahrung der Beschwichtigung, soll Einsicht zeigen, verstehen. Das Kind bleibt mit seinen verletzten Gefühlen und seiner verständlichen Wut allein.

Janine Kunze vermochte es als Kind, ihren Gefühlen genug zu trauen, um sich gegen diese Erfahrung aufzulehnen. Woher sie die Kraft dazu nahm, ist nur schwer zu sagen. Als Vierzehnjährige gelang es ihr schließlich, im Gespräch mit dem Jugendamt, ein Ende der Umgangskontakte einzufordern. In ihrem Buch erinnert sich Janine Kunze:

[Janine] „Sie verstehen mich überhaupt nicht. Ich habe Ihnen schon das letzte Mal gesagt, dass ich das alles nicht mehr möchte. Und das habe ich ernst gemeint! Ich bin ja nicht blöd. Ich kann schon klar denken. Sie können mir vertrauen. Ich möchte einfach mit denen nichts mehr zu tun haben. Das wird sich nicht mehr ändern. Ich weiß, woher ich komme. Ich hab die

6 Kunze 2013, S. 18 (Hervorhebung M. Z.)

regelmäßig gesehen. Ich weiß, wie die leben. Ich möchte das nicht mehr. Ich lebe hier und hier gehöre ich hin“.

[Jugendamt] „So einfach ist das nicht, Janine. Und das weißt du auch. Solange deine Mutter das Sorgerecht für dich hat, müssen wir alle gemeinsam entscheiden, was für dich das Beste ist. Und das funktioniert nicht im Streit. Für die Lösung, dass du ihr schreibst, hatten wir uns das letzte Mal hier gemeinsam entschieden. Du hattest zugestimmt, ihr zu schreiben, weil du Abstand von deiner Mutter wolltest. Mit ... Provokationen ... machst du doch alles nur noch schlimmer. Du verärgerst sie. So geht das nicht.“

[Janine] „Wir haben gar nicht gemeinsam entschieden, sondern Sie haben das entschieden! Und Sie haben noch nie gut für mich entschieden! Ich bin kein Kleinkind, ich kann selbst entscheiden“, jetzt hatte ich wirklich langsam genug.⁷

Das Pflegekind Janine setzte sich mit dem Wunsch durch, dass das Jugendamt einen Antrag auf Ersetzung der Einwilligung in die Adoption stellte. Ihre Pflegefamilie war zu diesem Schritt bereit und unterstützte Janine. Doch das schwebende Verfahren und die überhaupt nicht kindgerechte Anhörung durch das Gericht im Beisein der leiblichen Mutter wurden zur weiteren Belastung, der Antrag scheiterte.

„Der Richter“, erinnert sich Janine Kunze, „lächelte und sagte zu mir: ‚Deine Mutter willigt in eine Adoption durch deine Pflegeeltern nicht ein. Und ich sehe keinen Grund, ihre fehlende Einwilligung durch eine Anordnung des Gerichtes zu ersetzen. Sie hat dich sehr lieb und sorgt sich um dich.‘ Ich starrte ihn an. Was meinte er? Seit wann sorgte sich meine Mutter denn um mich? Konnte ich etwa nicht adoptiert werden?“⁸

Janine Kunze blieb die Adoption verwehrt, ein Familiengericht lehnte die Ersetzung der elterlichen Einwilligung in die Annahme als Kind ab. Es nahm der Jugendlichen damit die Chance, sich in einer ohnehin problematischen Entwicklungsphase und manchmal auch in Phasen schwerer Zerrwürfnisse mit der Pflegefamilie als deren geliebtes und angenommenes Kind bestätigt zu fühlen. Später, nach der Volljährigkeit, wurde Janine Kunze durch eine Adoption auch rechtlich das Kind ihrer – wie sie es nennt – „wahren Familie“. Die einstige Pflegefamilie ist nun ihre Adoptivfamilie, deren Namen sie auch trägt.

Der langjährige Anpassungszwang, den Janine Kunze in ihrem Buch eindrücklich beschreibt, beruht auf der Urangst des Kindes vor einem Verlust geliebter Eltern. Auch normale entwicklungsbedingte Krisen und Konflikte des Kindes erhalten

7 Vgl. Kunze 2013, S. 132f.

8 Vgl. Kunze 2013, S. 147.